

einem sehr
der Groß-
alten.

1. 1,55. 2,80
4. 33. 9,86.
6. 41. 9,98.
20. 10,9
5. 45. 9,22
2,51 nur bis
10,25. 12,58
5,58. 9,36.
10,30.

8,44. 11,14

afino.
ur:
ung.
Weichsestes.
st. Schell-
e, Meie-
und süße
nge empf. die
Walg.

ische Schell-
nische und
upflicht
Krämerstr.

er
a, Fisch

Flumenkohls
s, Bollstr.

Schellfische,
Schellfische
2 Pfa. v. Bld.
, Gäringe

straße 113.

ebendfrische
Sabian,
ellfische und
refelverfr.

gen zu verm.
ußerfurch.

in der Nähe
a.

ntedegeselle

h. Haas
en.

es die Küche
it mit über-
t gefucht.
ggp.

enmäßen
wo.

Bahnpasta,
zur Confer-
der Bahne,
fig.

Krämerstr. 7.

Nro. 55.

Freitag, 9. März (Franziska.)

1883.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 9. März.

Weizen neuer 1. Qual. 20	Hafer neuer	13	50
2. " 18	Naps 1. Qual.	—	—
Randroggen " 1. Qual. 14	2. "	—	—
2. " 12	Kartoffeln	8	50
Winter-Gerste 14	Sen	6	—
Buchweizen 1 Qual.	Koggenstroh per Schock	21	—
"	2 600 Kilo	—	—
Preise unverändert.			
Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		78	50
Rübsl per 100 Kilo faßweise		80	—
Gereinigt Del per 100 Kilo 3.	W. höher als Rübsl.	—	—
Preßsaft per 1000 Kilo		126	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo		30	—
Mein per 50 Kilo		5	—
Rübsl und Kuchen unverändert.			

Deutschland.

GPC. Berlin, 8. März. Im Abgeordnetenhaus begann heute, nachdem in zweiter Lesung der Gesetzentwurf, betr. den Rassen der evangelischen Centralkirchenfonds, erledigt war, die dritte Beratung des Etats. Die Generaldiskussion beschränkte sich auf eine Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Graf Limburg-Sturum und Herr. v. Minnigerode einerseits und dem Abg. Richter andererseits über die Nothwendigkeit weiterer Reichsteuern zur Beschaffung der Mittel für die Wehrausgaben in Preußen. Die beiden ergriffenen Abgeordneten hielten neue Reichsteuern, namentlich eine hohe Börsensteuer für unentbehrlich, während Abg. Richter der Meinung war, daß Preußen sich durch Reform seiner eigenen Steuern und durch Sparsamkeit selbst helfen könne und müsse. Interessant war, daß Abg. Richter vorschlug, an Schulunterhaltungskosten dadurch zu sparen, daß man die Schulspflichtigkeit um ein oder zwei Jahre kürze. Auch Abg. Dr. Windthorst griff mit einigen Bemerkungen in die Debatte ein, nicht als wenn er ein Resultat davon erwartete, sondern nur um zu betonen, daß neue Reichsteuern nicht notwendig seien, wenn wir sparsamer sein wollten, und daß er für Steuerbewilligungen im Reich nur eintreten werde, wo sich mit mathematischer Sicherheit ergeben lasse, daß sie zu Entlastungen bestimmt seien. Eine ganze Reihe von Specialerats wurde sodann ohne bemerkenswerthe Debatte unverändert nach den Reichstagen

zweiter Lesung erledigt. Eine längere Diskussion knüpfte sich an die in zweiter Lesung gestrichene Position von 16000 M. für den Volkswirtschaftsrath, da die Conservativen einen Antrag auf Wiedereinsetzung derselben eingebracht hatten. Neue Gesichtspunkte förderte die Diskussion, an welcher sich die Abgg. v. Liebermann, Löwe (Vochum) und Reg. Comm. Möller zur Befürwortung des Antrags, die Abgg. Dr. Windthorst und Dr. Haenel zur Bekämpfung desselben beteiligten, nicht zu Tage, und schließlich wurde in namentlicher Abstimmung die Position mit 192 gegen 191 Stimmen unter großer Heiterkeit auf der Linken abermals verworfen. Die Minorität bestand aus der Rechten und 7 National Liberalen, zu denen sich vom Centrum die Abgg. Dr. Frhr. v. Heeremann und Graf Schimring-Kersjensbrod und ferner die „Wilden“ v. Ludwig und Löwe (Vochum) gesellten. Auch Kriegsminister v. Kamete erschien bei dieser Gelegenheit noch einmal am Ministerisch, um als Abgeordneter seine Stimme für den Volkswirtschaftsrath abzugeben. Beim Etat des Ministeriums des Innern führte der dänische Abg. Lassen Beschwerde über die neuerdings ergangene Verfügung, wonach die in diesem Jahre militärpflichtig werden sollen Söhne nordschleswiger Optanten vor die Alternative gestellt werden, sich für Preußen oder für Dänemark zu erklären. Minister v. Buttkamer verwies auf die Unhaltbarkeit eines Zustandes, wonach 1/10 der Bevölkerung Nordschleswigs aus Ausländern bestehe und die Söhne von Leuten, die f. B. für Dänemark optirt hätten, dann aber wieder nach Schleswig zurückkehrten, vom Militärdienst freigegeben würden, während die Söhne der Optanten für Preußen vielfach wegen der dadurch hervorgerufenen Rechtsungleichheit auswanderten. Die Regierung hätte sämtliche 25000 Dänen in Nordschleswig vor die Alternative stellen können, deutsch zu werden oder das Land zu verlassen. Sie habe sich aber auf die 4—500 militärpflichtigen jungen Leute beschränkt und auch Dänemark vorher vertraulich von der Maßregel unterrichtet. Der Minister erklärte zugleich, bei etwaiger Einbringung einer Interpellation über die Sache sich noch näher verbreiten zu wollen. Abg. Dr. Haenel erklärte sich mit dem Vorgehen der Regierung einverstanden und freute sich insbesondere, daß man vorher Dänemark vertraulich unterrichtet habe, weil dies einen guten Eindruck auf die Bevölkerung der Elbe-Perzogthümer machen werde. Bei dem Kapitel (landwirthliche Behörden und Nester) wurde die Sitzung abgebrochen. Morgen hofft man mit der dritten Beratung des Etats fertig zu werden.

Der demissionirende Kriegsminister Herr von Kamete war der „eigentlich letzte Punkt“, den wir im Ministerium hatten. Nur seiner Verwendung war es zu danken, daß seiner Zeit

durch das Klostergesetz nicht auch die Krankenpflegeorden aufgehoben worden waren. „Ohne barmherzige Schwärtern führe ich keinen Krieg“, erklärte bei der betreffenden entscheidenden Ministerialbesprechung im königlichen Palais der Kriegsminister und die „Civilminister“ wagten in Gegenwart des Königs nicht, diesem Argumente zu widersprechen.

Der jetzt von seinem Posten zurücktretende Kriegsminister, General v. Kamete, der 66 Jahre alt ist, war seit 1873 Kriegsminister, nachdem er hauptsächlich im Ingenieurcorps seine militärische Laufbahn zurückgelegt, auch vorübergehend Militär-Attache in Wien und Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium gewesen war; sowohl im Kriege von 1866 hatte er sich — als Generalstabschef des 2. Armee-corps — ausgezeichnet, als auch in dem von 1870—71, in welchem er zuerst die 14. Infanterie-Division commandirte und später die Belagerungsarbeiten von Paris leitete. Am 9. Novbr. 1873 wurde General v. Kamete als Nachfolger Koon's zum Kriegsminister ernannt. Als solcher — so bemerkt die „N.-Z.“ — hatte er sich ebenso als Organisator und Verwalter bewährt, wie er es verstand, mit dem Reichstag auf gutem Fuße zu stehen; politisch ein Conservativer, erwies er sich durchaus als constitutionellen Minister, und er hat dadurch auch den speciellen Interessen der Armee, welche er zu vertreten hatte, am besten gedient; er hat durch sein achtungsvolles Verhalten gegenüber der Volksvertretung Manches erreicht, was einem barock auftretenden Minister vielleicht verweigert worden wäre.

Neuß, 8. März. Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 7. März. — Dritte Lesung des Etats. — Zu Kapitel 17, Eisenbahn-Direction Elberfeld, erhält das Wort der Abgeordnete Wenders.

M. H. Ich habe mich zum Wort gemeldet, um Mängel zu führen über den hohen und unerträglichen Entfernungszuschlag, der für die Düsseldorf-Rheinbrücke erhoben wird. Während ein derartiger Zuschlag bei der Niederlahnsteiner Brücke überhaupt nicht gezahlt wird, wird für die Kölner-Brücke, wenigstens im Localverkehr zwischen Mülheim-Kalk-Deutz und Köln-Ehrenfeld nur ein genereller Zuschlag von 3 Mark pro 10000 Kilo erhoben. Für die Düsseldorf-Brücke dagegen wird ein Entfernungszuschlag von nahezu 13 Kilometer gefordert, und zwar sowohl im durchgehenden, wie im Local-Verkehr zwischen Düsseldorf und Neuß.

Wie hoch sich bei dieser Tarification die Frachten stellen, mögen Sie aus der Thatsache entnehmen, daß die Neuffer Dampfmaschinen ihre Mehl nach Düsseldorf — eine Entfernung von 7 Kilometern — nicht per Bahn sondern per Fuhrre befördern. Die Neuffer Hütte, welche sowohl für den Bezug

einzigsten Kriegshafens, dessen zweihundertzwanzig Hallen, von 440 jüdischen Marmoräulen unter prächtigen Gesimmen getragen, einstens die Kriegsschiffe bargen; dennoch bot auch der jetzige Hafen in seiner Umfassung ein schönes Bild.

Ein neuer Damm, der in gerader Linie von einem Ende bis zum andern reichte, von Kaiser Augustus angelegt, diente zum Verladen der Waaren und bot ein Bild des beweglichen Lebens. Da wimmelte es vom frühen Morgen bis in die Nacht von Lastträgern, Bootleuten, Knechten, die im Gemisch der verschiedensten Trachten und in allen Hautfarben, vom tiefen Schwarz bis in's germanische Weiß, bunt durcheinanderrangen.

Gegenüber dehnten sich zwei weite Hafbkreise aus, deren einer etwas verlängert, von prachtvollen Palästen umgeben war; in dem andern hatte Kaiser Hadrian eine großartige Marmorcolonnade angelegt, hinter welcher Baarncmagazine, Wechsellagerbuden u. s. w. ihre Stelle fanden. Hinter derselben erhob sich amphitheatralisch die Stadt, in welcher Paläste und Tempel übereinanderragend bis zur Königsburg sich erhoben, welche Genesich auf dem Byrsahügel, auf der Spitze des alten Gemitumpels sich erbaute und aus geraubten Schätzen wirklich königlich eingerichtet hatte.

All diese Herrlichkeiten sind wieder in den Staub gesunken; die Marmorthallen und Paläste sind verschwunden und im Meere der Vergessenheit begraben. Die Stadt ward im Jahre 697 von den Arabern wiederholt zerstört, kam nicht mehr zur Blüthe; ihre Marmorthrümmen wurden im Mittelalter nach Italien geschleppt und dort zu Kirchenbauten verwendet; die spärlichen Ueberreste geben ein trauriges Zeugniß von der Vergänglichkeit irdischer Größe und Herrlichkeit.

Mag es vielleicht französischer Herrschaft einst gelingen, um das einsame Klüßchen, welches trauernd vom Byrsahügel auf das Trümmersfeld herniedersehaut, die ehrwürdige Metropolis wieder aus dem Schutte zu erheben und dorthin neue Cultur zu verpflanzen, wer weiß es?

Schon war der größte Theil der Schiffe ausgeladen, als der König an's Land stieg, gefolgt von seinen Getreuen. Ein bunter Helmbusch und ein prachtvoll mit Gold gestickter Mantel, der seine glänzende Rüstung theilweise durchblenden ließ, zeichnete seine Gestalt vor den Uebrigen aus. Hinter ihm folgten drei Frauengefalten; eine derselben in einem wallenden Mantel von Kopf bis an den Boden verhüllt, der nur spärlich den darunter verborgenen Juwelen Schmuck durchblenden ließ, war groß und stattlich. In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre stehend, verrieth ihre edle Gesichtsbildung,

auf welcher der Schatten tiefen Grames lagerte, eine Gefangene vornehmsten Standes. Die beiden Mädchen an ihrer Seite schienen ihre Töchter zu sein. Das Eine derselben in dem Alter stehend, wo das Kind zur Jungfrau erblickt, trug ein langes weißes Unterkleid mit einer reichen Goldbordüre; ein blaueisener Mantel, mit Silberketten durchwirkt, umhüllte die schlanken Glieder. Lange, schwarze Locken umrahmten in unzähligen seidenen Ringeln ein zartes Gesichtchen voll Lieblichkeit und Anmuth und fielen entfesselt, nur lose von Perlen und Goldfäden umschlungen, über Nacken und Schultern herab. Ihre schönen, feurigen, in einem wunderbar feuchten Glanze schimmernden, tief schwarzen Augen schimmerten gleich zwei im Morgenroth gebadeten Veilchen. Eine unbeschreibliche Wehmuth lagerte auf den schwarzen Wimpern, die dem bleichen Antlitz einen unwiderstehlichen Reiz verliehen. Die hohe, durchgeistigte Schönheit fesselte beim ersten Anblick und prägte sich dem Herzen der Beschauer unvergänglich ein.

Das zweite der Mädchen, etwa 18 Jahre zählend, ein nicht minder schönes Bild weiblicher Anmuth, war noch reicher geschmückt mit Juwelen und Perlen. Ihr gleichfalls schwarzes Haar war etwas sorgfältiger geringelt, ein weiter gelber Mantel umschloß züchtig die schlankte Gestalt, die ihren linken Arm wie schützend um den Nacken der jüngeren Schwester schlang.

Eine Schaar von etwa fünfzig Frauen, ihrer Kleidung nach zu schließen ebenfalls aus den höchsten Ständen, schloß sich den Vorbeschriebenen an und bildete gleichsam deren Gefolge. Jedermann erkannte an der Erscheinung der drei Ersteren Valentinians Wittve, die Kaiserin Eudoxia und deren beide Töchter, von denen die ältere den Namen „Placidia“ die jüngere „Eudoxia“ führte.

In stummer Resignation folgte die Frauenschaar einem vandalischen Führer in eine der Marmorthallen, wo sie vorläufig vor der glühenden Sonne geschützt waren. Dorthin waren indeß von mitleidigen Personen rasch einige Ruhebetten und Bänke gebracht worden, den Gefangenen etwas Erleichterung zu verschaffen. Auch Erfrischungen wurden beigebracht; insbesondere nahmen die Bewohner Karthago's herzlichen Antheil an dem Schicksale der Kaiserin und ihrer Töchter. Eudoxia kauerte an einer Marmorsäule auf einem Teppiche, und einzelne, heiße Thränen perlten über ihre lieblichen Wangen, denn sie malte sich eine schreckliche Zukunft. Nach Allem, was sie schon in ihren Kindertagen von der Barbarei und Grausamkeit Genesich's, von dessen Verfolgungen der Katholiken und dergleichen gehört hatte, was sie selbst bereits in Rom mit Mutter und Schwester von ihm erfahren

ihrer Rohmaterialien, wie für den Absatz ihrer Production auf die Benutzung der Brücke angewiesen ist, sieht sich erstlich vor die Frage gestellt, ob sie nicht ihren Betrieb einstellen muß, wenn ihrem wiederholten Antrag auf Herabsetzung der hohen Brückengebühr nicht entsprochen werden sollte, da sie gerade deswegen mit den rechtsrheinischen Werken nicht concurriren kann.

Ebenso ist der Personentarif zwischen Neuf und Düsseldorf unverhältnismäßig hoch; es kostet z. B. ein Billet II. Classe 90 Pfg. und wenn Vergleiche zwischen der gegenwärtigen und der guten alten Zeit angestellt werden, wo man für 6 Sgr. per Post bequem von Neuf nach Düsseldorf befördert wurde, so fallen dieselben nicht gerade sehr günstig für den jetzigen Zustand aus.

Diese Anomalie, diese verschiedenartige Tarifrung der Rheinbrücke hatten noch immer eine gewisse Berechtigung zu der Zeit, als dieselben im Besitze der verschiedenen Privatgesellschaften waren, weil bei diesen das Interesse einer möglichst hohen Einnahme im Vordergrund stand, namentlich da, wo sie keine Concurrenz zu befürchten hatten. Jetzt aber, wo dieselben alle in den Händen des Staates sind, der bei den von ihm erbauten Brücken meines Wissens überhaupt keine Zuschläge erhebt, hat eine derartige ungleichmäßige Behandlung keinen Grund und Sinn mehr.

Ich will mich bei dem vorgerückten Stand der Etatsberatung nicht des Weiteren über diesen Gegenstand verbreiten, ich will nur den Herrn Minister, dem wir ja alle das größte Vertrauen entgegenbringen, dringend bitten, hier endlich Wandel zu schaffen.

Ich weiß wohl, daß die sofortige generelle Aufhebung der Entfernungszuschläge für die Eisenbahnbrücken ihre großen finanziellen Schwierigkeiten hat und ich will mich daher zur Zeit eines hierauf zielenden Antrages enthalten; um so mehr glaube ich aber auf das freundliche Entgegenkommen des Herrn Ministers rechnen zu dürfen, wenn ich die gewiß beschriebene Bitte an ihn richte, für die Düsseldorf Brücke, wenigstens zunächst im Localverkehr zwischen Neuf und Düsseldorf die nämlichen Grundsätze und Tarife zur Anwendung zu bringen, die bei der Kölner-Brücke bestehen.

Regierungs-Commissar Geheimrath Fleck:
H. S. Die Erhebung der Brückenzuschläge für die Rheinbrücke bei Düsseldorf beruht auf der concessionsmäßigen Berechtigung der früheren Privatgesellschaft, in welche der Staat eingetreten ist. Die volle Befreiung der Brückenzuschläge, welche nicht nur am Rhein, sondern auch an anderen Strömen, erhoben werden, — z. B. für die Brücke bei Harburg, für welche ein solcher Zuschlag der früheren Köln-Mindener Bahn concessionsmäßig war, und für die Brücke bei Magdeburg — würde zu sehr erheblichen finanziellen Einbußen führen.

Es ist aber zur Erwägung gekommen, wie bei den älteren Staatsbahnen, auch für diese Kunstbauten auf den verstaatlichten Bahnen die besonderen Zuschläge nach und nach herabzumindehnen resp. in Wegfall zu bringen sei; es kann jedoch nur allmählig damit vorgegangen werden. Ich darf dem Herrn Vorredner bemerken, daß in der allerjüngsten Zeit*) gerade für die Rheinbrücke zwischen Düsseldorf und Neuf der Streckenzuschlag für den Localverkehr zwischen beiden Städten auf 7½ Kilometer, wenn ich mich recht entsinne, ermäßigt worden ist.

Italien.

Die Präconisation von zwölf Bischöfen für Polen wird in dem päpstlichen Consistorium am 15. d. Mts. erfolgen, und zwar wird, wie der „Kur. Post.“ heute aus Rom meldet, Bischof Gintomb von Bloch zum Metropolit von Mohilew, Bischof Popiel von Kalisch zum Metropolit von Warschau, Domherr Sottkewicz zum Bischof von Sandomir, Domherr Kozłowski zum Bischof von Pylomir, die Geistlichen Beresniowicz zum Bischof von Kalisch-Kujawien, Borowski zum Bischof von Bloch, Gryniowicz zum Bischof von Wilna, Polakow zum Bischof von Samogitien und Kulinski zum Bischof von Mielke ernannt werden. Gleichzeitig sollen drei Weihbischöfe präconisirt werden, und zwar die Geistlichen Herr für Terespol, Dollak für Semy und Belner für Kalisch. Der Geistliche Pylinski, welcher Jahre lang die Diö-

*) Nach einer späteren gesprächswweisen Mittheilung des Herrn Geheimrath Fleck eine Stunde vor der Sitzung.

mußte, dachte sie an eine sofortige Trennung von den einzigen, ihrem Herzen so theuren Wesen, und ihr schmerzvoller Ruch hing fortwährend bald an der Mutter, bald an der Schwester, als wollte sie sich vor der gefürchteten Trennung noch recht satt an ihnen setzen. Sie wählte sich schon als Slavine in einem vandalischen Hause, vielleicht gar am Hofe des Königs, der Willkür und den Mißhandlungen eines gefürchteten gefühllosen Barbaren preisgegeben, oder einjam in einem finsternen Kerker einem langamen Tode des Verschmachtens geweiht.

In solchen Gedanken verloren bemerkte sie nicht den jungen Mann, der, in geringer Entfernung stehend und die einzelnen Gruppen der gefangenen Frauen musternd, schließlich im Anbilde der Prinzessin gänzlich sich verlor.

Er mochte etwa im Alter von zwanzig Jahren stehen; seine Kleidung aus einem gegen die Knie reichenden Leibrock, über welchen lose ein leichter Mantel hing, engen Beinkleidern und kurzen Halbstiefeln bestehend, verriet, daß der Jüngling aus vornehmerm Stande sei. Die edle Gestalt, das große feeleovolle Auge bekundete hohe Geistesbildung, einen ungewöhnlichen Verstand gepaart mit seltener Herzengüte.

Nachdem seine Augen lange auf der lieblichen Gestalt Eudocia's geruht, deren Antlitz keineswegs den Ausdruck fleischlichen Vergnügens, vielmehr jene milden, Theilnahme erweckenden Blicke stiller Resignation aufgetrügt waren, nahm er mit einer tiefen Verbeugung der Kaiserin, grüßte sie und die beiden Mädchen mit Ehrfurcht und vornehmtem Anstande und fragte in theilnehmendem Tone, ob sie nicht einiger Erfrischungen bedürften. Als dieses Anerbieten dankbar abgelehnt wurde, wandte er sich an Eudocia und erklärte, gleichsam seine Dreistigkeit entschuldigend, daß er Agostin, der Sohn des königlichen Leibarztes Liberatus, und zu jeglichem Weistande erbtig sei.

(Fortsetzung folgt.)

cese Wilna im staatlichen Auftrage administrierte, ohne hierzu kirchlicherseits ermächtigt worden zu sein, wird nach Rom reisen und dem hl. Vater Abbitte leisten.

Friede des Abg. v. Schorlemer-Mst vom 22. Februar.

(Nach dem amtlichen Stenogramm.)

Meine Herren, Sie werden mit mir das Ungünstige der Lage fühlen, nach einer so erregten Debatte vor einem fast erschöpften Hause Fragen so ernster Natur, wie ich sie vorzutragen habe, zu behandeln. Ich bitte von da aus um Ihre Nachsicht. Man könnte ja darüber zweifelhaft sein, ob die Pläne, die der Herr Abgeordnete Wagner dem Hause vorgebracht hat, wirklich Veranlassung geben könnten zu so ausführlichen Auseinandersetzungen. Das Haus hat sich dafür entschieden; wir haben uns zu unterwerfen. Ich werde für meine Person aus der Lage, in der sich das Haus und ich in demselben befinden, die Folgerung ziehen, daß ich mich so kurz wie möglich fasse und mich, soweit es in meinen Kräften steht, bemühe, Ihnen die Zeit nicht allzu langweilig zu machen.

Ich schide voraus, daß sich meine Bemerkungen nicht gegen die Person des Herrn Kultusministers richten; ich anerkenne vielmehr, daß, wenn auch in der letzteren Zeit vielfach die Fägel wieder strenger angezogen worden sind und Befolgungen stattgefunden haben, die meines Erachtens gut zu vermeiden gewesen wären — es wird darüber ja noch mehr gesprochen werden — ich sage: trotzdem anerkenne ich, daß der Herr Kultusminister in vielen Fragen wohlwollend entschieden hat, und ich anerkenne namentlich das, was er für die Schulen gethan hat, um die religiöse Erziehung zu fördern. Ich spreche ihm dafür meinen Dank aus. Andererseits bemerke ich, daß meine Ausführungen sich, wenn also nicht gegen die Person des Herrn Kultusministers, so doch gegen das System, nämlich gegen das System der fortgesetzten Mißhandlung und Bedrückung der katholischen Kirche und der Katholiken in Preußen, richten. Es ist nun allerdings gegenüber den Klagen und Beschwerden, die wir hier vorzutragen haben, nach der Verfassung der Herr Kultusminister der verantwortliche Minister, aber ich weiß sehr wohl, daß er nicht die Schuld ganz allein oder nur hauptsächlich trägt. Ich habe mich noch vor kurzem an einer andern Stelle so klar darüber ausgesprochen, daß ich das hier nicht zu wiederholen brauche, wenn ich die Hauptsache zuschiebe.

Ich muß noch eine Vorbemerkung machen. Man wird mir betreffen dessen, was ich vorzutragen habe, die Korrespondenz zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und König und Sr. Heiligkeit dem Papst entgegenhalten. Man wird mir vorwerfen, daß ich den Frieden störe oder doch möglicherweise störende Momente in die Verhandlungen werfe. Ich halte es für nöthig, mich darüber vollständig klar auszusprechen. Ich bemerke deshalb: es ist gegen mein Gefühl der Ehrfurcht und gegen meine Gewohnheit, diese Schreiben von Souverän zu Souverän, und namentlich ein Schreiben meines Souveräns Sr. Majestät des Königs hier in den Verhandlungen zu besprechen, oder gar einer Analyse zu unterziehen. Aber aus demselben Gefühl der Ehrfurcht habe ich auch eine tief schmerzliche Empfindung darüber, daß das Schreiben Sr. Majestät des Kaisers und Königs und zwar zuerst in einer Zeitung abgedruckt wurde, die so sehr der allgemeinen Verachtung verfallen ist, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. (Sehr wahr! im Centrum und links.) Meine Herren, die Korrespondenz, welche stattgefunden, hat keinen Einfluß auf das, was ich hier vorzutragen habe. Wenn Verhandlungen zwischen unserer Regierung und Rom stattfinden — und wir haben unterdessen immer darauf verwiesen, daß durch solche Verhandlungen ein Friedensabschluß zwischen diesen beiden Mächten am besten zu bewirken wäre — ich sage also: wenn solche Verhandlungen schweben und zu einem erwünschten Abschluß führen, so wiederhole ich, was wir stets hier erklärt haben: wir acceptiren den Frieden, der so geschlossen wird, mit Freuden, mit Herz und Mund; und wenn bei diesem Abschluß des Friedens einzelne Forderungen, die wir gestellt haben und die wir hier stellen mußten, von Seiten des heiligen Stuhles aufgegeben werden, wenn also, wie Sie das ausdrücken würden, wir desavouirt werden, nun, meine Herren, dann gönnen wir Ihnen von Herzen diesen Triumph, und wir werden recht zufrieden dabei sein.

Es war stets die Parole, über unsere Köpfe hinweg solle der Frieden mit Rom gemacht werden. Nun, ich sage, machen Sie doch diesen Frieden! das ist gerade das, was wir wünschen. Aber der Schmerz liegt ja eigentlich anders, nämlich er liegt darin, daß man weder uns und noch viel weniger die katholische Bevölkerung in Preußen trotz aller Verlockungen dahin hat bringen können, daß sie sich von Rom, von der römisch-katholischen Kirche getrennt, daß man es nicht dahin bringen konnte, uns bereit zu finden, über den Kopf Roms hinweg den Frieden mit dem Staat zu machen. (Sehr richtig! im Centrum.) Weber wir noch die katholische Bevölkerung werden uns niemals von der römisch-katholischen Kirche und unserem römisch-katholischen Glauben trennen lassen, denn mit Gottes Gnade wollen wir in diesem Glauben leben und sterben. (Bravo! im Centrum.) Für unsere Stellung als Abgeordnete hier ist folgendes maßgebend. Wir sind gewählt, die Interessen des Volkes und unserer Wähler nach allen Seiten zu vertreten, ganz insbesondere aber für die religiösen Interessen unserer Wähler, für unseren Glauben und die Rechte aus diesem Glauben einzutreten, dieselben zu vertreten, wo sie angegriffen werden, und dieselben zu reklamiren und nach unseren Kräften wiederherzustellen, wo sie verloren gegangen sind. (Bravo! im Centrum.) Man thut jetzt gerade so, als hätten wir überhaupt kein Recht oder doch nur so viel Recht, als wie die Majorität uns noch concediren, als wäre jede kleine Restitution, die uns gemacht wird, eine ungeheure Gnade, die uns zu Theil wird, als wäre jeder Brocken, den man uns zuwirft, ein ungeheurer dankenswerthes Geschenk. (Sehr gut! im Centrum.) So liegt die Sache nicht. Wir sind doch noch keine Hefoten in Preußen, wir sind mit unserer Konfession die ältesten Brüder in diesem Staate; unsere Rechte sind uns durch feierlich beschworene Verträge, sie sind uns dann abermals in der Verfassung, die auch aus-

drücklich beschworen ist, garantirt worden. Nun hat man zwar diese Rechte vernichtet, man hat das Eigenthum der Kirche genommen, aber trotzdem bleibt es doch unser Recht, und bleibt es unser Eigenthum. Es hat mich lebhaft interessiert, daß namentlich auch von dieser (linken) Seite des Hauses heute und vor zwei Tagen so lebhaft gegen die weiter gehenden Verstaatlichungspläne des Abgeordneten Wagner reagirt worden ist. Ich stehe auf demselben Standpunkt. Nebenbei bemerkt, ist es ja vielleicht nicht schlimm, daß, nachdem der alte Meisterfinger Wagner gestorben ist, wir nun wieder einen neuen Zukunftsmeister haben. (Große Heiterkeit.) Aber auf eins möchte ich doch hinweisen, die Majorität, das ist die Verstaatlichung, wenigstens die versuchte Verstaatlichung der katholischen Kirche. (Sehr richtig!) Und, meine Herren, das ist meine Ueberzeugung, die verdrückteste von allen Verstaatlichungen ist die einer Kirche. (Sehr richtig!) Ich sage nun, wir haben unterdessen als Abgeordnete hier einfach den status quo ante zu vertreten und zurückzuverlangen, das ist unsere, der Abgeordneten der Centrumpartei, Pflicht, das ist das Recht unserer Wähler; alles andere liegt außerhalb unserer Thätigkeit.

Nun werden Sie mir wahrscheinlich sagen, ja, aber die Verfassung ist in den betreffenden Theilen geändert worden, es sind die betreffenden Artikel auf verfassungsmäßige Wege beseitigt. Ich möchte Sie aber doch bitten, mit diesem Argument recht vorsichtig zu sein. Ich darf z. B. daran erinnern, daß augenblicklich im Reichstag der Antrag gestellt ist, daß jüdische Richter einem Christen den Eid nicht abnehmen sollen. Sie (links) werden natürlich mit verfassungsmäßiger Unterstützung gegen einen solchen Antrag sich auflehnen und auch ich meinerseits würde gegen den Antrag stimmen, (hört! links) aus Gründen, die ich nicht hier, sondern an anderer Stelle darzulegen habe. Aber allen denen, welche so außerordentlich empfindlich sind betreffs der antijüdischen Bewegung, die, wenn sie nur Herrn Kollegen Stoecker sehen, schon das Wort auf der Zunge haben: „Herr Gott, ich danke Dir“ — (Heiterkeit.) allen denen möchte ich eins in die Erinnerung bringen: die Verfolgung und Bedrückung, welche die Katholiken in Preußen erleiden, ist viel härter als die antijüdischen Ausgrenzungen; die Judenfrage ist ein Kinderpiel gegen die Katholikenfrage, die seit 10 Jahren in Preußen getrieben wird. (Sehr wahr! im Centrum.) Das wiederhole ich, wir stehen nicht etwa nach einer Emancipation, wie die Juden, sondern wir sind nach unserer Confession die Älteren in unserer Vaterlande. Ich meine, es ist danach das Mindeste, was wir unter den obwaltenden Umständen zunächst zu reklamiren haben, die volle und freie Ausübung unserer Religion, wenigstens daß die Spendung der Sakramente und das Messelieren straffrei bleibt und daß das Einkommen, welches der Kirche geraubt ist, ihr zurückgegeben wird. Es ist unsere Pflicht, die Regierung wie die Landesvertretung vor diese Frage zu stellen, damit sie sich darüber entscheiden. (Bravo! im Centrum.) Ich werde aber auf diesen Punkt jetzt nicht weiter eingehen, sondern heute eine andere Frage behandeln, die ich an den Herrn Kultusminister zu richten habe, nämlich: warum ist das Gesetz vom 31. Mai 1881 n. a. u. s. geführt geblieben? (Sehr gut! im Centrum.) Ich darf zunächst daran erinnern, wie dieses Gesetz zu Stande gekommen ist. Die königliche Staatsregierung und insbesondere auch der Herr Kultusminister haben uns bei den Verhandlungen darauf hingewiesen, daß das Gesetz wünschenswerth und dringend nöthig sei als ein Werk des Friedens, um die Lage der Katholiken möglichst zu erleichtern. Ferner sollte das Gesetz Zeit und Grundlage gewähren für weitere Friedensverhandlungen. Vor allem wurde betont, es solle mit diesem Gesetz kein do ut des-Geschäft, kein Handel getrieben werden. Aus diesem Grunde wurde uns gesagt: acceptiren Sie das Gesetz aus Friedensliebe, und wir haben loyal eingestiegen. Ich erkläre für mich, daß ich es mit schwerem Herzen und erst nach langer Ueberlegung gethan habe. Ich habe mich nur sehr ungern dazu entschlossen und namentlich auch dazu, die Dauer des Gesetzes noch auf ein weiteres Jahr auszuweihen. (Sehr richtig! im Centrum.) Meinen Freunden und mir ist der Vorwurf gemacht worden, daß wir von unseren Grundgesätzen bezüglich der discretionären Vollmachten abgewichen seien. Wir ist das speciell vom Collegen Dirichlet vorgeworfen worden. Und wenn, dieser Vorwurf auch nicht in dem Maße zutrifft, wie er ihn erhoben hat, denn wir haben die discretionären Gewalttätigkeiten auf Zeit und nur betreffs weniger wichtiger Gegenstände und in keiner die Grundgesetze und Principien der katholischen Kirche berührenden Frage zugelassen, so haben wir doch diesen Vorwurf hingenommen. Hätten wir anders gehandelt, hätten wir das Gesetz nicht angenommen, was würde dann geschehen sein? Dann würde man gesagt haben, das Centrum ist die friedlose Partei; das Centrum stößt rücksichtslos die Hand des Wohlwollens und Entgegenkommens, die ihm geboten wird, zurück. Dann würde man heute gesagt haben: für alles das, was nicht geschehen, ist das Centrum verantwortlich, (sehr gut! im Centrum) das damals auf die angebotenen Friedensvorschlüge nicht eingegangen ist. Nun ist fast ein Jahr verfloßen, und es ist nichts geschehen, keiner der vertriebenen Bischöfe ist zurückgekehrt, das Scherzgesetz ist nicht aufgehoben, auch nicht aufgehoben in den Diöcesen, die noch eine geordnete bischöfliche Verwaltung haben, deren Oberhirten ganz auf demselben Standpunkte stehen, wie die vertriebenen Bischöfe, die neu besetzt worden sind. Ich weiß sehr wohl, daß Viele, auch in katholischen Kreisen, geglaubt haben, wir wären bei der Zustimmung zu diesem Gesetz mit unseren Concessionen zu weit gegangen. Nun, heute müssen Allen die Augen geöffnet sein, und Alle müssen erkennen, daß wir mit unserer Zustimmung zu diesem Gesetz durchaus richtig gehandelt haben. Denn, meine Herren, was ist heute constatirt? Die ganze Schuld an der Fortdauer der Härten, die wir zu beklagen haben, die Nichtausführung und Nichtbenutzung des Gesetzes, die ganze Schuld dafür fällt auf die Regierung zurück. (Sehr richtig! im Centrum.) Die Fortdauer der Verwaltung der Diöcesen, die nicht besetzt sind, die Leiden durch die mangelnde Seelsorge, Alles fällt auf die Regierung zurück, und heute ist nun auch festgestellt durch die Art und Weise, wie man die discretionäre Gewalt angewendet oder vielmehr nicht angewendet hat, daß es mit der ganzen discretionären Gewalt nichts ist. (Sehr richtig!) Das

mußte einmal k
ich nehme an in
Seite des Hau
wast einzuzehe
Meine Herren,
mehr und gew
auf discretionä
wahr! im Cent
jeder Seite jeh
es nicht. Ich
geführt? Man
gab uns discre
kann man antwe
den Erklärungen
und von dem
meines Erachten
engagirt, dies
Eindruck im W
Gesetz trotz der
schärfes wie der
Rücken angetret
Handeln? (Sei
Toga mit den z
dieses Gesetz, d
Frage der Augen
den Rücken der
trommeln, das
die Kiemen gef
braucht. (Unru
geschlagen und
will. (Sehr w
bemerkten: niem
darf sagen, niem
uns zugehen, be
die Lage der ve
behren, und ihr
mit uns die gan
Oberhaupt der
denken auf
jedes vom 12.
den kirchlichen
11. Mai 1873
Erziehung der
denkbar. (Sehr
auch ist, in der
Kirche im preuß
nicht so schlimm
nicht mehr von
angestellt wird,
der nicht na
Landrath als
richtig! im Cent
an den Staatspi
aus geholt, die
rung, die wir ste
ist einfach die: n
Alerus, aber
im Centrum.)
digen Händen e
Priestern, die si
wir sie in Sünd
Weigens ist, die
jenige, welche f
sten ist. Die F
wahren Greuel
die man vielleicht
deutsch-katholisch
wohl längst aufge
auch Einige geh
oder Mitglieder
Confession oder
würden, diese Ju
noch Lust gehabt
Schrift für die
verbunden. (Sehr

Ich muß hier
stimmung und b
geworden ist, w
gegen die katholi
ich das Gefühl
keinen Glauben un
nur mit der grö
richtig!) Mein
meinden erwächs
ist ja leider die
tenverfall, in
dem die Sociald
für die Republik.
Diese Gefahr ort
sehr wohl. Ich
so gut, daß, w
meinden nicht w
gerührt würde z
richtig! im Cent
Ankt der Regier
darauf, daß wir
sehen haben wir
eine Herren
Mitbürger in
Schuld der Regie
he wollte, jeden
nächsten Nachwe
Wahlen nicht zu
erlaube ich mir
war sehr jung, a
der Erbfolge R
sehr auffallend g
Kirche feindlich er
katholischen Geist
Glaubens vertrie
preussischen Regie
jeder Art von P

un hat man
genthum der
unser Recht,
schonhaft in-
en) Seite des
gen die weiter
Wagner re-
vunkt. Neben-
daß, nachdem
r nun wieder
terkeit.) Aber
sehe, das ist
Verkauflichung
meine Herren,
n allen Ver-
gl.) Ich sage
er einfach den
ungen, das ist
richtig, das ist
erhalb unserer

ja, aber die
ndert worden,
fähig in Wege
diesem Argu-
rann erinnern,
stellt ist, daß
nehmen sollen.
mäßiger Ent-
en und auch
(hört! links)
nderer Stelle
berordentlich
Bewegung, die,
von das Wort
dir" — (Sei-
erung bringen:
atholiken in
nlicher Aus-
el gegen die
schen getrieben
ich, wir
die Juden,
en in unserem
este, was wir
u reklamiren
igion, wenig-
s Messiasen
s der Kirche
nferer Pflicht,
ese Frage zu
im Centrum.)
iter eingehen,
ich an den
et warum ist
et geblieben?
rau erinnern.
die Königs-
herr Kultus-
hingewiesen,
thig sei als
isten möglich
d Grundlage
or allem
ut des Ge-
esem Grunde
s Treibens-
erkläre für
nach langer
sehr ungern
Dauer des
hnen. (Sehr
mir ist der
Grundlagen
wichen sein.
ben worden.
tage trittst,
scretionären
ger wichtiger
Prinzipien der
en, so haben
en, was anders
t, was würde
t haben, das
stößt rüd-
gentommens,
heute gesagt
das Centrum
mals auf die
en ist. Nun
gehen, keiner
Sperrgesetz ist
Disziplin, die
ben Ober-
wie die der-
und weiß sehr
glaubt haben,
mit unseren
müssen Allen
den, daß wir
heute richtig
haus richtig
Die Fort-
besetzt sind,
fällt auf die
stellt durch die
all angewen-
es mit der
ichtig!) Das

mußte einmal klar werden, auch gegenüber denjenigen, welche, ich nehme an in wohlmeinender Absicht, namentlich von jener Seite des Hauses (rechts) uns riefen, auf discretionäre Gewalt einzugehen, und große Hoffnungen daran knüpfen. Meine Herren, nach dem, was jetzt geschehen ist, wird niemand mehr und gewiß auch Sie nicht, uns zumuthen, irgendwie auf discretionäre Gewalt uns noch jemals einzulassen. (Sehr wahr! im Centrum.) Wir sind mit unserem Votum nach jeder Seite jetzt gerechtfertigt, aber die Staatsregierung ist es nicht. Ich frage, warum hat man das Gesetz nicht ausgeführt? Man darf mir nicht darauf antworten, das Gesetz gab uns discretionäre Gewalt, und discretionäre Gewalt kann man anwenden oder nicht. Nein, meine Herren, nach den Erklärungen, die hier von der königlichen Staatsregierung und von dem Herrn Kultusminister abgegeben sind, war meines Erachtens die Regierung mit ihrer politischen Ehre engagirt, dieses Gesetz auszuführen. Was ist denn jetzt der Eindruck im Volke? Der geht dahin, daß man doch mit diesem Gesetz trotz der Erklärung betreffs des nicht do ut des-Gesetzes wie der bekannte Mann mit den Haisenfellen auf dem Rücken angetreten ist und gefragt hat: gibt es etwas zum Handeln? (Heiterkeit.) Der Eindruck ist, daß man doch die Toga mit den zwei Falken gezeigt hat, in der einen steckte dieses Gesetz, das sogenannte Ultimogeseß, in der anderen die Frage der Ungeheuerlichkeit. Das heißt aber ganz einfach, auf den Rücken der katholischen Staatsbürger die Machtfrage auszuwerfen, das heißt ganz einfach, aus unserem Hause werden die Kiemen geschnitten, die die Regierung als Waffen gebraucht. (Unruhe rechts.) Jawohl so ist es, das Volk wird geschlagen und gedrückt, weil man eine Machtfrage auskämpfen will. (Sehr wahr! im Centrum.) Nun will ich hier eins bemerken: niemand empfindet es schmerzlicher wie wir, und ich darf sagen, niemand kann es auch nach all den Klagen, die uns zugehen, besser übersehen als wir, wie unendlich traurig die Lage der verwaisten Gemeinden ist, die der Seelsorge entbehren, und ihre Zahl ist fortwährend steigend. Das fühlst mit uns die ganze kath. Kirche, das fühlst vor Allen auch das Oberhaupt der Kirche, der Papst. Aber eine Abhilfe durch Eingehen auf die Ungeheuerlichkeit unter Fortbestand des Gesetzes vom 12. Mai 1873 über die Disziplinargewalt und den kirchlichen Gerichtshof, unter Fortbestand der Gesetze vom 11. Mai 1873 und 24. Mai 1874 über die Umstellung und Erziehung der Geistlichen, ist meines Erachtens absolut undenkbar. (Sehr richtig! im Centrum.) So groß die Noth auch ist, in der sich die Gemeinden und die ganze katholische Kirche im preussischen Staat befinden, so ist diese Noth doch nicht so schlimm, als wenn wir einen Klerus hätten, der nicht mehr von den Bischöfen, sondern vom Oberpräsidenten angestellt wird. (Sehr wahr! im Centrum.) einen Klerus, der nicht nach dem Bischof, sondern nach dem Landrath als seinem Vorgesetzten sieht. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich möchte die Probe wäre gemacht an den Staatsparlamenten, an denen haben Alle, glaube ich, genug gehabt, Sie auch, und auch die Regierung. Die Forderung, die wir stellen und mit Recht stellen können und müssen, ist einfach die: wir wollen einen römisch-katholischen Klerus, aber keinen königlich-preussischen! (Bravo! im Centrum.) Wir wollen die heiligen Sacramente aus würdigen Händen empfangen, aber nicht von exkommunicirten Priestern, die sie uns nicht spenden können und von denen wir sie in Sünden empfangen würden. (Bravo! im Centrum.) Ueberhört ist die Frage der verwaisten Gemeinden auch diejenige, welche für den Staat am drückendsten und unbequemsten ist. Die Folgen werden ja täglich sichtbar in einem wahren Grol von moralischer Verwüstung. Die Hoffnung, die man vielleicht einst gehabt hat, daß auf diese Weise eine deutsch-katholische Kirche zu Stande zu bringen wäre, ist doch wohl längst aufgegeben worden, und die Hoffnung, die vielleicht auch Einige gehabt haben, daß die so verwaisten Gemeinden oder Mitglieder dieser Gemeinden nun zur protestantischen Confession oder zur evangelischen Landeskirche übergehen würden, diese Hoffnung war doch gewiß eitel; wer dazu etwa noch Lust gehabt hätte, dem hat Professor Weichag in seiner Schrift für die Altkatholiken die Lust jedenfalls gründlich verdorben. (Sehr gut! im Centrum.)

Ich muß hier nebenbei bemerken, daß ich mir die Zustimmung und die Anerkennung, die dieser Schrift zu Theil geworden ist, wohl erklären kann aus einer tiefen Abneigung gegen die katholische Kirche; aber ich kann nicht leugnen, daß ich das Gefühl gehabt habe, daß ein Protestant, der auf seinen Glauben und seine Kirche etwas hält, diese Ausführungen nur mit der größten Entrüstung gelesen haben kann. (Sehr richtig!) Meine Herren, auf dem Boden der verwaisten Gemeinden erwacht, wenn die Sache länger dauert — und das ist ja leider die traurige Aussicht — Gottlosigkeit, Sittenverfall, Rohheit, es wird zuletzt der Boden, auf dem die Socialdemokratie sich ausbreitet und der bereit ist für die Republik, — darüber darf man sich nicht täuschen. Diese Gefahr erkenne meines Erachtens die Regierung auch sehr wohl. Ich glaube, die Regierung erkennt diese Gefahr so gut, daß, wenn diese Sorge wegen der verwaisten Gemeinden nicht wäre, nach meiner Ueberzeugung kein Finger gerührt würde zur Beendigung des Culturkampfes. (Sehr richtig! im Centrum.) Und würde diese größte Noth und Angst der Regierung beseitigt sein, dann verlassen Sie sich darauf, daß wir betreffs aller anderen Maßregeln das Nachsehen haben würden. (Sehr wahr! im Centrum.) Das, meine Herren, ist die Lage meiner katholischen Mitbürger in Preußen, und das ist so ist, ist die Schuld der Regierung, denn sie hat es in der Hand, wenn sie wollte, jeden Tag diese Lage ändern zu können. Einen näheren Nachweis brauche ich nach dem Ausfall der letzten Wahlen nicht zu führen. (Sehr richtig! im Centrum.) Nun erlaube ich mir noch Eines zum Schluß zu bemerken. Ich war sehr jung, als die kirchlichen Wirren im Jahre 1837 in der Erzdiözese Köln eintraten, aber das ist mir damals schon sehr auffallend gewesen: alle diejenigen, welche der katholischen Kirche feindlich entgegentraten, alle diejenigen Katholiken und katholischen Geistlichen, die die Rechte ihrer Kirche und ihres Glaubens verriethen, wurden auf das Wärmste von der preussischen Regierung in Schutz genommen, sie hatten sich jeder Art von Protection zu erfreuen. Diefelbe Bewegung

überströmung habe ich dann wieder gefunden bei der deutsch-katholischen Bewegung im Jahre 1846; wir haben sie auch wieder erkennen können bei der altkatholischen Bewegung und bei den Staatsparlamenten. Wo immer ein abtrünniger Priester oder ein sich von der Kirche trennender Laie oder ein Gegner der katholischen Kirche sich zeigte, da haben wir stets die Regierung bereit gefunden, ihn in Schutz zu nehmen, das, was er anstrebte, zu fördern, jede Art von Sektirerei, immer in der Hoffnung, man könne etwas Kapital daraus gegen die katholische Kirche schlagen. Was war die Folge? Daß man sich ungeheuer kompromittirt und blamirt hat. (Sehr richtig!) Diese Art von Viehhäberei für Gegner der katholischen Kirche geht so weit, daß, wenn ich recht beobachte, man sogar während sonst ja sehr streng mit den Socialdemokraten verfahren wird — da, wo man hoffen kann, die Socialdemokraten würden die katholische Mehrheit sprengen, sie besonders frei gewähren läßt. Ich erwähne das hier nicht, um strengere Maßregeln gegen die Socialdemokraten herbeizurufen, weit davon entfernt; aber ich erwähne es nur als eines sehr signifikanten Umstandes. (Sehr gut! im Centrum.) Nun möchte ich, und ich glaube, ich habe eine Vernehmung dazu, die Regierung vor einer Gefahr warnen, nämlich vor der Gefahr, daß innerhalb der katholischen Bevölkerung die Ueberzeugung mehr und mehr Platz greift und sich festsetzt, daß wir Katholiken für unsere Kirche und für unseren Glauben kein Recht und keine Gerechtigkeit überhaupt hier zu erwarten haben. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich kann Sie versichern, daß schon jetzt das Gefühl vielfach vorherrscht, ich selber habe es und ich kann sagen, Millionen meiner katholischen Brüder theilen es. (Auf: alle!) Ich sage, es herrscht das Gefühl vor, welches der verlorbene Wallandrodt sehr richtig mit „dem Kneischen des ganzen inneren Menschen“ bezeichnet hat, und ich sage zum Schluß und richte die Aufforderung an die Regierung: kehren Sie um von dem Wege, der zum Verderben führt für den Staat, für die Gesellschaft und für die Monarchie. (Bravo! im Centrum.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 8. März. In Priesterrath bei Jüchen wurde in vergangener Nacht einem Ackerer ein 2jähriges Fohlen, grauer Wallach mit Flecke, aus dem Stalle gestohlen.

Eine 22jährige liebliche Dirne aus Crefeld trieb sich vergangene Nacht in den Straßen umher und wurde von der Polizei arretirt und im Arresthause untergebracht. Diefelbe hatte erst vor kurzem einen sechsmonatlichen Verweilungsurlaub in der Arbeitsanstalt zu Brauweiler bestanden.

Aus dem Kreise Neuß, 6. März. In Nivevenheim und Straberg hat sich in letzter Zeit ein Ortsverband des Rheinischen Bauernvereins gebildet, dem ungefähr 100 Mitglieder beigetreten sind, ebenfalls in Norf und Cleikum, wo die Zahl der Mitglieder 26 beträgt. Wie wir vernehmen, soll auch in der Gemeinde Rosellen nächstens mit der Gründung eines Verbandes vorgegangen werden, und zweifeln wir nicht, daß auch dort die Bethätigung eine recht zahlreiche sein wird. Die Bewegung greift unter den hiesigen Bauern wie trockener Funder um sich, ein Beweis ihrer Nützlichkeit und Nothwendigkeit. Es ist in der That aber auch die höchste Zeit, daß der Bauernstand sich aufrafft und mit vereinten Kräften seine gedrückte Lage zu verbessern sucht. „Einigkeit macht stark!“ Das hat der Westfälische Bauernverein bewiesen.

Düsseldorf, 7. März. Zu der Abiturienten-Prüfung am hiesigen Gymnasium hatten sich 15 Schüler gemeldet, denen sämmtlich das Zeugniß der Reife zuerkannt wurde.

Bracht, 6. März. Am vorigen Sonntag, Abends, gerieth ein hiesiger Einwohner auf dem Heimwege zu seiner Wohnung mit mehreren jungen Burschen in Wortwechsel, welcher in Thätlichkeiten ausartete. Durch mehrere Messerschläge wurde derselbe beart verwundet, daß er noch am selbigen Abend verschied. Frau und vier Kinder verloren in demselben ihren Ernährer. Die Thäter sind verhaftet.

Reck, 6. März. Heute Morgen wurden, so berichtet die „Rh. und Mtg.“, der hiesigen Polizeibehörde durch einen Bahnbeamten 3 Burschen vorgeführt, die ohne Billet und ohne Geld auf einem Güterzuge der Bergisch-Märkischen Eisenbahn in Laar (Ruhrt) betroffen worden waren. Zwei der Knaben waren je 13, einer erst 8 Jahre alt. Sie sind angeblich aus Bochum, wo sie gestern Nachmittag geholt haben wollen einen Waggon Korn zu entladen und erklärten ferner, sie wären, nachdem die übrigen Arbeiter sich entfernt hätten, in dem Waggon geblieben und über dem Warten auf die Rückkehr der Arbeiter eingeschlafen. Bei ihrem Erwachen sei der Waggon in Bewegung gewesen; derselbe war verschlossen worden und es gelang den Knaben erst auf dem Bahnhof Ruhrt sich bemerklich zu machen. In Begleitung eines Polizeibeamten sind sie dann, nachdem ihr Hunger gestillt worden, wieder nach Bochum gereist, wo ihre Eltern gewiß in Angst und Sorge um sie gewesen sind.

Köln, 7. März. Beim hiesigen Oberlandesgericht sind zur Zeit etwa 50 Gerichtsschreiber-Candidaten notirt. Die Ausschichten auf baldige Anstellung in dieser Branche sind also gewiß keine günstigen. — Eine Kleiderhändlerin verschloß in den Abendstunden ihren an St. Agatha gelegenen Laden, um einige Geschäftsgänge zu besorgen. Als sie zurückkehrte, war die Ladenthüre ordnungsmäßig verschlossen, jedoch merkte die Händlerin bald, daß während ihrer Abwesenheit eine große Anzahl von Kleidern im Werthe von ca. 3000 M. gestohlen worden waren. Die Diebe haben sich augenscheinlich mittels Nachschlüssel Eingang in den Laden verschafft. — Bei der Untersuchung von 36 Specieiten durch einen Fleischbeschaumer wurden in einer derselben Trichinen entdeckt; die betr. Specieite wurde vernichtet. Der Specie soll aus Holstein stammen.

Köln, 5. März. Der „Allg. Anz.“ schreibt: Vor etwa 12 Jahren rettete ein eben der Schule entwachsenenes Dienstmädchen einen Knaben, der dem Ertrinken nahe, das Leben. Der Knabe zog nach Ungarn, kam in der vorigen Woche als reicher Mann nach Nippes und nahm seine Ketterin als Braut mit nach Ungarn.

In der Nähe unserer Stadt, bei Rodenkirchen, wurden in vergangener Nacht zwei Fruchtbarinnen in Brand gesetzt. Gestern meldete sich bei der hiesigen Polizei ein dem Anscheine

nach geisteskranker Mensch mit der Angabe, er habe einen der beiden Varnen angezündet.

Düren, 7. März. Die „Dürener Mtg.“ berichtet: „Am Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr entstand in den Lagerräumen der bei Birkesdorf liegenden Papierfabrik der Firma Feltz Heinrich Schoeller ein Brand, welcher sich in Folge der dort aufgestapelten Papier- und Lumpenvorräthe rapid verbreitete und den ganzen ausgebehten Gebäude-Complex mit Vernichtung bedrohte. Zwei parallel laufende Seitenflügel im nördlichen Theil der Fabrik standen bald in hellen Flammen und sind vollständig ausgebrannt. Glücklicher Weise gelang es, das in einem der Gebäude befindliche Comptoir mit seinem zum Theil unersetzlichen Inhalt an Geschäftsbüchern 2c. noch rechtzeitig zu räumen. Gegen 8 Uhr wurde der Brand auf seinen Herd zurückgedrängt. Die eigentlichen Fabrikationsräume, wo die Papiermaschinen stehen, sind glücklicher Weise ganz unversehrt geblieben, so daß die Fabrik mit ihren ca. 450 Arbeitern ihre Thätigkeit nicht einzustellen braucht. Der entstandene Schaden ist höchst beträchtlich und wird auf weit über eine halbe Million Mark geschätzt.“

Sagen, 6. März. Am Sonnabend Abend wurde in der Nähe bei der Stadt Haspe belegenen sogenannten Kluttenhöhle die bereits in starke Verwesung übergegangene Leiche einer erwachsenen Person aufgefunden. Die Leiche war vollständig entkeilet und trägt dieser Umstand hauptsächlich dazu bei, daß eine Recognition derselben äußerst schwer sein wird. Ob nun ein Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, das entzieht sich vorläufig noch aller Berechnung, es dürfte jedoch durch die sofort eingeleitete Untersuchung etwas Licht in dieses Dunkel gebracht werden.

Dahlhausen, 3. März. Noch steht die Leiche des am 1. d. s. verunglückten Bergmanns N. über Erde und schon wieder verbreitet sich die traurige Nachricht, daß auf Beche Baader-Muße der Bergbau sein Opfer forderte. Ein Bergmann stürzte so unglücklich in den Fahrenschacht, daß ihm das Genick brach.

Wattenscheid, 6. März. Heute Morgen um 3 Uhr wurde von mehreren Arbeitern der Beche Eintracht Tiefbau die Leiche des Arbeiters Johann Jakob Buhowski, aus dem Westpreussischen gebürtig, in den Bahngelassen genannter Beche aufgefunden. Derselbe war um 12 Uhr noch auf der Coaks-ofenanlage der Beche gesehen worden und ist in der Finsternis von einer 12 Fuß hohen Mauer herabgestürzt. Der herbeigerufene Arzt constatirte einen Genickbruch.

Vermischtes.

In Nürnberg schreibt die „Stadtzeitung“ in einem musikalischen Verdict Folgendes: „Bei der glänzigen Aufführung des Saales erzielten die Männerchöre eine überraschende Wirkung; wie Sturmesbrausen rollten die Forte's durch den weiten Raum dahin, während in seinen fernsten Ecken die Pianinos zu ersterben schienen.“ Die armen Pianinos!

Aus London, 7. d. wird geschrieben: „Der bisherigen milden Witterung, die einen zeitigen Frühling versprach, ist ganz plötzlich, ohne jeglichen Uebergang, eine für England ganz ungewöhnliche Kälte gefolgt. Ein so kalter Tag, wie er uns gestern bechieden war, stand im Wetter-Register der hinter uns liegenden drei Wintermonate noch nicht verzeichnet; ein eifig kalter Nordwind trieb zeitig am Morgen die Schneeflocken vor sich her und steigerte sich später zu einem Orkan, der in London allerlei Unfug trieb, mit Kaminen und Dachziegeln Fangball spielte und die Passage in den Straßen gefährlich machte. Weit schlimmer waren die Verheerungen des Sturmes in den Küstengegenden, und zahlreiche Unfälle zur See werden gemeldet; namentlich hatten die armen Fischer in ihren kleinen Booten zu leiden, welche vielfach an die Klippen getrieben wurden und untergingen. Die Rettungsboote der meisten Stationen waren beschäftigt, und gelang es in Thurso zehn Schiffbrüchige, in Ramsay die Mannschaft eines Ritters und in Stönehaven den Capitain und den Steuermann eines Segelschiffes zu retten, das anscheinend spurlos in den Wellen verschwunden ist.“

Petersburg, 3. März. Gestern stürzte sich in Kronstadt der Generalmajor Zwanow, Chef des Artilleriewesens des Kronstädter Hafens, aus dem 3. Stock auf's Straßenpflaster hinab, wo er mit zermettetem Kopf todt liegen blieb.

Zebrter Her Redactionär. Mir hat gestern Gener Tipodeng geschumpfen! Kann ich dem Manne jerrischlich wegen Grenbeleidigung belangen? Antw. im Briefkasten erwünscht Achtungsfol! A. Dr. — Tischler. — „Sie werden sich gewiß nicht beleidigt fühlen, wenn Sie jemand einen Franzosen nennt, da nun Thibaudin ein sehr hervorragender und von seinen Landsleuten verehrter Franzose ist, so ist gewiß die Anrede Thibaudin auch nicht beleidigend.“ Also steht geschrieben im „Berl. Kleinen Journal“.

Aus Kindermund. Ein kleiner Junge ritt zusammen mit einem Kameraden auf dem Schaulspferd. Er sah ziemlich unbehaglich auf dem Halse des Schaulspferdes. Nach einer Weile sagte er: „Wenn einer von uns abstiege könnte ich besser reiten.“

Amliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Regierungsräthen und Stempeliscalen Buß zu Trier und Gaupp zu Berlin den Charakter als Geheimer Regierungsrath, dem Ober-Pollinspector Rehsfeldt zu Straßburg, dem Ober-Steuerinspector Fischer zu Posen, Kreutzer zu Magburg und Stelling zu Langensalza, sowie dem Hypothekenbewahrer Schmitz zu Deuß den Charakter als Steuerath, den Haupt-Steueramts-Rendanten Ulrich zu Breslau, Wiebe zu Celle und Gosseling zu Wesel den Charakter als Rechnungsrath und dem Bureauvorsteher für das Expeditions- und Kanzleiwesen bei der Provinzial-Steuer-Direction zu Magdeburg Hildenhagen den Charakter als Kanzleirath zu verleihen, auch zu genehmigen, daß der Ober-Pollinspector Meyer zu Altona an Stelle des bisherigen Charakters als Rechnungsrath den als Steuerath und der Bureauvorsteher für das Rechnungswesen bei der Provinzial-Steuer-Direction zu Magdeburg Walthert an Stelle des bisherigen Charakters als Kanzleirath den als Rechnungsrath führe.

